

Hintergrund

Die vergessene Geschichte des Islam in Bayern

Islam in Bayern – das ist kein neues Thema. Seit mehr als 100 Jahren gehört muslimisches Leben zum Freistaat, von den arabischen Studenten während des Nationalsozialismus über die sogenannten Gastarbeiter der Wirtschaftswunderjahre bis zur Zuwanderung der jüngsten Zeit.

VON GERDIEN JONKER, NINA NOWAR
UND STEPHANIE MÜSSIG

1938 MACHTE DER Franzose Bernard Vernier eine Forschungsreise durch Deutschland, um zu untersuchen, wie das deutsche Regime die zahlreichen muslimischen Intellektuellen, die damals an deutschen Universitäten studierten, in seine Kriegsinteressen einbettete. Vernier besuchte zunächst Hamburg, Berlin, Bonn, Leipzig, Erlangen, München und Innsbruck, da dort zahlreiche Dissertationen zum Abschluss kamen. An den Technischen Universitäten war die Zahl der Muslime noch höher. Vernier nennt Berlin, Braunschweig, Breslau, Danzig, Darmstadt, Hannover, München und Stuttgart als deren wichtigste Stätten.

Vor Ort stellte der Wissenschaftler fest, dass die Studenten gut gelitten waren und Raum für eigene Infrastrukturen bekamen: die Islamische Gemeinde und die Deutsch-Moslemische Gesellschaft in Berlin, der Islamische Kulturbund in Wien sowie der Islamische Studentenbund in München. Mehr noch: Die Deutschen selbst schienen den Islam als eine anschlussfähige Religion zu betrachten, der man auch als Nationalsozialist bedenkenlos beitreten konnte. Dezember 1938 zählte Vernier nicht weniger als 2.000 Übertritte.

Frühe Nachkriegsjahre

Nach dem Krieg vertieften die Franzosen ihr Wissen um das Verhältnis zwischen Nazi-Deutschland und seinen Muslimen weiter. Auf deutscher Seite hingegen tendierte das Interesse an Muslimen in Deutschland – zumal solchen, die sich für das Nazi-Regime engagiert hatten – gegen null. Erst als 20 Jahre später so-

Rechts: Bosnische Freiwillige der Waffen-SS beim Gebet (1943).



ABB.: BUNDESARCHIV 146-1977-136-03A



genannte „Gastarbeiter“ unter Vertrag genommen wurden, entstand Interesse am „Islam in Deutschland“, ein Thema, das als völlig neu wahrgenommen wurde.

In Bayern hatte die Verstrickung zwischen Nazi-Deutschland und den Muslimen noch ein Nachspiel. Im Lager Mittenwald bei München, im Nürnberger Umland, in Erlangen und Pforzheim fanden sich 1945 Tausende tatarische und usbekische Soldaten zusammen, die von Wehrmacht und SS angeheuert und an vorderster Front eingesetzt worden waren. Gegen Kriegsende hatte ihre Zahl eine Million überschritten. Nach der Kapitulation marschierten sie in der Hoffnung auf Aufnahme nach Deutschland zurück. Es kam anders: Die meisten Soldaten wurden den Sowjets übergeben, die kurzen Prozess mit ihnen machten. Nur einige Tausende konnten dem Massaker entgehen und landeten irgendwann in Bayern.

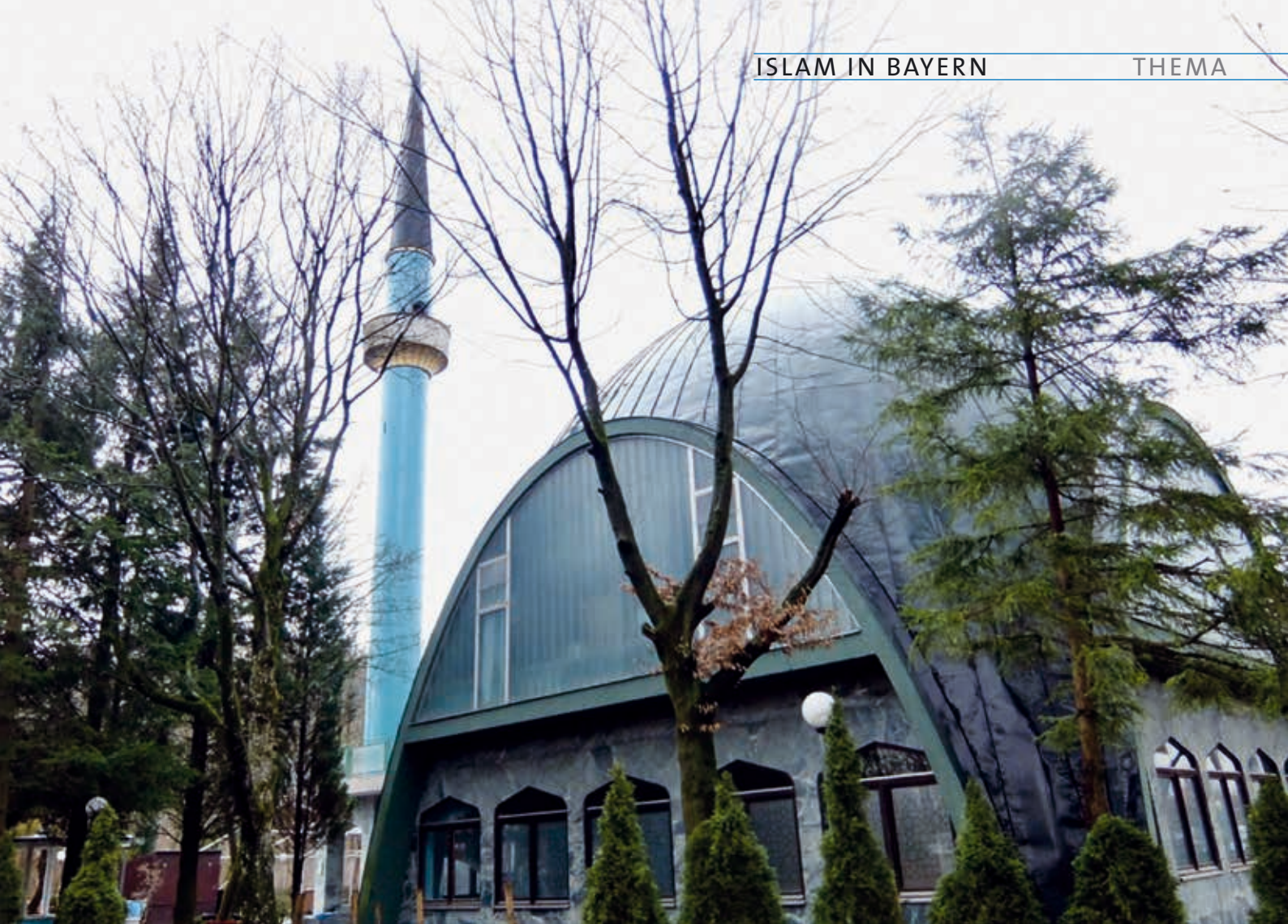
Said Ramadan (Mitte) beim Empfang für den Staatspräsidenten Pakistans, Muhammed Ayub Khan (links), 1961 in München.

In der Person des Alimcan Idris, der von 1945 bis 1951 Imam in Mittenwald war, findet die nun beginnende Nachkriegsgeschichte der

Muslimen in Deutschland Anschluss an deren Vorkriegsgeschichte. Idris, ein Usbeke, war bereits während des Ersten Weltkrieges nach Berlin gekommen, wo er im Weinberglager bei Berlin als Imam wirkte. Nach 1918 engagierte er sich unermüdlich für die Errichtung islamischer Infrastrukturen in Deutschland. 1933 wurde er vom Auswärtigen Amt in den Dienst übernommen und nach Kriegsbeginn für den Aufbau muslimischer Verbände in der SS eingesetzt. 1944 bildete er in Dresden Imame für die Armee aus. Ende März 1945, nachdem auch Dresden bombardiert worden war, schrieb er noch eine Einschätzung für das Amt zwecks Errichtung eines Muftiats in Deutschland.

Ein paar Monate später tauchte Idris in Mittenwald auf, wo er sich zusammen mit Abdurrahman Aftorchanow und Edige Mustafa Kirimal des Schicksals der Muslimen annahm und die ersten islamischen Infrastrukturen der Nachkriegszeit errichtete. Von hier führt eine direkte Spur nach München zur ersten Moschee Bayerns, die mit islamischen Bauelementen errichtet wurde.





Die erste Moschee Bayerns

Im März 1958 gründeten 71 ehemalige muslimische Wehrmachtangehörige in München die Geistliche Verwaltung der Muslimflüchtlinge in der Bundesrepublik e.V. Nureddin Namangani wurde als deren Vorsitzender benannt. Sein Ziel war es fortan, die von Idris etablierten Organisationen zu verdrängen und von München aus eine bayernweite religiöse Infrastruktur aufzubauen. Er begann deshalb, die Unterstützung Said Ramadans (er war Sekretär und Schwiegersohn des Gründers der Muslimbruderschaft in Ägypten) und einiger arabischer Studenten aus seinem Umfeld für die Moscheebaupläne in München zu gewinnen. Beide Gruppen akquirierten Gelder und verzeichneten am 23. August 1960 ihren ersten gemeinsamen Erfolg: Die Moscheebau-Kommission e.V. wurde gegründet. Theologische und politische Konflikte überschatteten jedoch die Zusammenarbeit und führten nur ein Jahr später, im Winter 1961, zum Rücktritt Namanganis und dem geschlossenen Austritt der Muslimflüchtlinge. Die

arabischen Studenten kaperten die Moscheebau-Kommission und alle damit verbundenen, finanziellen Ressourcen und konnten nach mehrjähriger Bauzeit im Jahr 1973 tatsächlich die Freimanner Moschee eröffnen.

Diese wurde bis 2002 Hauptsitz der aus der Moscheebau-Kommission hervorgegangenen Islamischen Gemeinschaft in Deutschland e.V. (IGD), deren Projekte die Glaubenspraxis und Identitätsbildung von Muslimen bis heute prägen. Von Bayern ausgehend, entwickelte sie ein deutschlandweites Netzwerk von 15 nachgeordneten Islamischen Zentren und über 50 Moscheevereinen. Die IGD steht heute unter Beobachtung des Verfassungsschutzes.

Die „Geistliche Verwaltung“ bestand ebenfalls noch ein halbes Jahrhundert fort und bildete ein eigenes Netzwerk aus. Namangani blieb Imam mit Hauptsitz in München, bis er später in die Türkei auswanderte. Die Zweigstelle in Nürnberg besetzte Imam Džemal Ibrahimović. Gemeinsam boten sie religiöse Dienstleistungen wie Trauungen und Bestattungen an und organisierten einen islamischen Fernunterricht. Islamischer Religionsunterricht für Kinder wurde

Das Islamische Zentrum München eröffnete 1973 seine Moschee in Freimann – es war die erste Moschee in Bayern.



ABB.: K. LÖFFELBEIN / LAIF

Muslimisches Alltagsleben in Deutschland: Familien beim Grillen im Park.

in Filialgemeinden in Augsburg, Bamberg, Dieburg, Erlangen, Forchheim, Neu-Ulm, Nürnberg, Osnabrück, Schwabach und Waldkraiburg angeboten. Den Zusammenhalt der Gemeinden in Bayern stärkte die gemeinsame Zeitschrift „al-Muhadschirun“ (Die Flüchtlinge). In den

1980er Jahren erschienen darin regelmäßig Nachrufe auf ehemalige muslimische Kombatanten, die an die verschüttete Kriegsgeschichte erinnerten.

Migrationshintergrund

Seit den 1960er Jahren trug eine weitere Entwicklung dazu bei, dass die Anfänge des muslimischen Lebens in Bayern in Vergessenheit gerieten: die Anwerbung von Arbeitskräften aus Ländern mit muslimischer Bevölkerung, etwa aus der Türkei, dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien und Nordafrika. Sie prägten das Bild der Muslime in Bayern bis in die 2010er Jahre hinein. Doch auch zu dieser neuen Generation von Muslimen in Bayern gibt es nur vereinzelt Informationen. Systematische Kenntnisse über ihre Anzahl, ihre Herkunftsländer, ihre Zuwanderungsmotive oder ihre soziale Herkunft fehlen.

Eine der wenigen Datenquellen, die Informationen zu Muslimen in Bayern enthält, ist die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ (MLD) aus dem Jahr 2008. Der MLD-Datensatz

Literatur

B. Vernier, *La politique islamique de l'Allemagne*, Paris 1939.

Muslimisches Leben in Deutschland, GESIS Datenarchiv, ZA5244, Köln 2008.

S. Haug, S. Müssig, A. Stichs, *Muslimisches Leben in Deutschland*, Forschungsbericht Band 6, Nürnberg 2009.

S. Meining, *Eine Moschee in Deutschland. Nazis, Geheimdienste und der Aufstieg des politischen Islam im Westen*, München 2011.

N. Nowar, *Ramadans Erben. Die Islamische Gemeinschaft in Deutschland e.V. (IGD)*, Hamburg 2012.

G. Jonker, *The Ahmadiyya Quest for Religious Progress. Missionizing Europe 1900–1965*, Leiden 2016.

A. Stichs, *Wie viele Muslime leben in Deutschland? Eine Hochrechnung über die Anzahl der Muslime in Deutschland zum Stand 31. Dezember 2015*, Working Paper 71, Nürnberg 2016.

umfasst 6.004 Befragte. Davon wohnten 818 Menschen zum Befragungszeitpunkt im Jahr 2008 in Bayern, von denen sich 292 Menschen in der Umfrage selbst als Muslime bezeichneten. Auf ihren Angaben fußen die folgenden Beschreibungen und Analysen.

Es lässt sich errechnen, dass 13 Prozent von insgesamt rund 4,5 Millionen Muslimen in Deutschland 2008 in Bayern lebten. Das bedeutet, dass zu diesem Zeitpunkt gut jeder neunte Muslim in Deutschland in Bayern wohnhaft war. Gut 71 Prozent gaben an, selbst nach Deutschland zugewandert zu sein (Tab. unten). Rund 29 Prozent sind Nachkommen von Migranten. 0,5 Prozent der befragten Muslime in Bayern haben keinen Migrationshintergrund. Rund zwei Drittel der in Bayern lebenden Muslime hatten 2008 laut der Befragung ihre familiären Wurzeln in der Türkei (Diagramm rechts), gefolgt von Muslimen aus Südosteuropa mit rund 12 Prozent und dem Nahen Osten mit 7 Prozent.

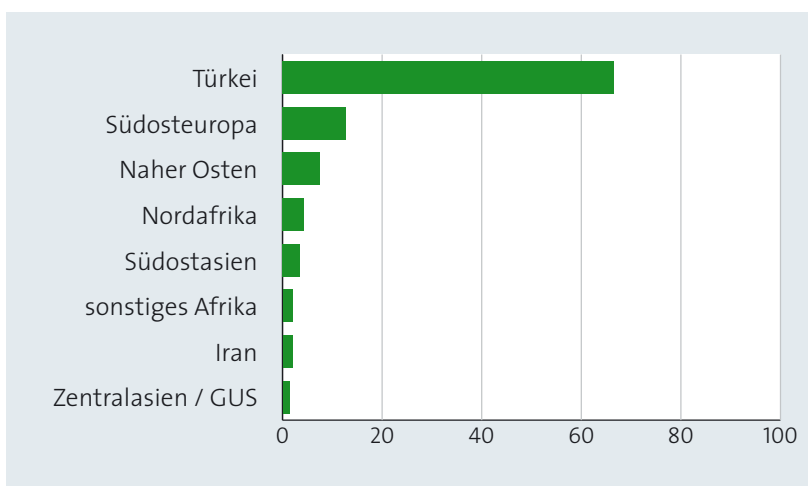
	Prozent (%)
Erste Generation	70,6
Folgegeneration	28,9
ohne Migrationshintergrund	0,5

Migrationshintergrund der Muslime in Bayern.

Jüngste Entwicklungen

Mit der hohen Anzahl von Menschen, die vor allem in den Jahren 2015 und 2016 aus humanitären Gründen wie Flucht vor Krieg, Hunger, Krankheit sowie politischer, religiöser und ideologischer Verfolgung nach Deutschland kamen, haben sich die Herkunftsländer der muslimischen Zugewanderten stark verändert. Nach Berechnungen von Anja Sticks bleibt die Türkei zwar Herkunftsland Nummer 1, doch sank der Anteil der Türkeistämmigen in der muslimischen Bevölkerung in Deutschland von 68 Prozent im Jahr 2011 auf 51 Prozent Ende 2015. Die zweithäufigste Herkunftsregion der Muslime in Deutschland ist heute der Nahe Osten: Rund 17 Prozent stammen von dort.

Aktuelle Daten für Bayern sind derzeit nicht verfügbar. Doch ist anzunehmen, dass vergleichbare Veränderungen auch in der muslimischen Bevölkerung Bayerns zu beobachten sind. Sie werden die demografische und sozialstrukturelle Zusammensetzung und Entwicklung und damit die neueste Generation der Muslime in Bayern in den kommenden Jahren prägen.



Muslimisches Leben in Bayern

Seit mehr als 100 Jahren gehört muslimisches Leben zu Bayern. Indische und arabische Studenten belebten in der Zwischenkriegszeit die Universitäten. Tataren und Usbeken suchten ab 1945 in Bayern Schutz. In der Nachkriegszeit kehrten die Studenten zurück. Wenig später übernahmen Gastarbeiter die schlecht bezahlte Schwerstarbeit und bildeten ein wichtiges Element für das Gelingen des „Wirtschaftswunders“. Sie alle fanden sich in eigenen kulturellen, politischen und religiösen Vereinen zusammen, um ein Stück Heimat in der Fremde zu schaffen.

Muslimisches Leben in Bayern war schon immer vielfältig, nicht nur hinsichtlich der religiösen Praktiken und Glaubensrichtungen. Die Zuwanderung von Geflüchteten und Asylsuchenden in jüngster Zeit hat noch einmal klargemacht, dass und wie sich diese Bevölkerungsgruppe in ihrer Zusammensetzung verändern kann. Damit erweitern sich auch die Facetten muslimischer Präsenz in Bayern. Die Rückschau in diesem Text trägt dazu bei, die vergessenen Ursprünge und Zusammenhänge besser zu verstehen.

Herkunftsregionen der Muslime in Bayern (in Prozent, Stand 2008).

DIE AUTORINNEN

Dr. Gerdien Jonker, Ph. D. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE). Sie forscht insbesondere zur Geschichte von Muslimen im Europa der Zwischenkriegszeit.

Nina Nowar M. A. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektkoordinatorin am EZIRE. Sie arbeitet an ihrer Dissertation über „Lokale Normativitäten im Wandel. Die Auseinandersetzung von Identität und Moral im öffentlichen Raum von Tunis“.

Stephanie Müssig M. A. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende Geschäftsführerin des EZIRE. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem die politische Einstellungs- und Verhaltensforschung sowie Forschungen zur Integration von Personen mit Migrationshintergrund.